

## Dritter Theil.

Kap. 22, 17 — 24, 22.

Es beginnt hier eine neue Abtheilung, welche wie 3, 1. 21; 4, 1; 7, 1 mit einer allgemeinen Ermahnung anhebt (V. 17—21) und dann zu speciellen Vorschriften übergeht. Im Ganzen zeigt sich in diesem Theil eine Tendenz zu längerer und mehr zusammenhängender Spruchrede. Salomo diesen Abschnitt abzusprechen liegt kein Grund vor (s. Einl.).

17. Reige dein Ohr und höre die Worte der Weisen  
Und richte dein Herz auf mein Wissen.

18. Denn schön ist's, wenn du sie bewahrst in deinem Innern,  
Mögen sie Bestand haben alle zumal auf deinen Lippen.

19. Daß Jehova sei dein Vertrauen,  
Hab ich heute dich, auch dich belehrt.

20. Hab ich nicht geschrieben für dich Vortreffliches  
Mit Rathschlägen und Erkenntniß,

21. Dich zu lehren die Norm der Wahrheitsprüche  
Daß du heimbringest Wahrheitsprüche den dich Sendenden?

Daß „Worte der Weisen“ 17 a empfohlen werden, ist kein Zeichen, daß unser Abschnitt nichtsalomonisch sei; denn nahe genug liegt die Erklärung, welche Cornelius gibt: *audi verba sapientum id est verba mea, quae quasi ex omnibus sapientibus collecta sunt sapientiae medulla et compendium, unde explicans subdit appone cor ad doctrinam meam.* LXX *ἴνα γνῶς ὅτι καλοὶ εἰσι* verbindet 17<sup>2</sup> und 18<sup>1</sup> mit der Lesung *l'eda'aš ki ne'imim*. Das „Hören“ und „Achten“ auf die „Worte der Weisen“ (17) soll bewirken, daß sie im Herzen bewahrt werden, dauernd in Herz und Mund Bestand haben (18): ein solches „Hören“ und „Acht haben“ empfiehlt Salomo, weil (18<sup>1</sup>) es „schön“, löblich, gottgefällig (Sp.-B. *pleasant' in the sight of God and man*) ist. *Jikkônû* bez. wie das parallele *šamar* das dauernde Bestehen, die treue Festhaltung der Weisheitslehren. Der Zweck (19) der Weisheitslehre ist aber, Gottvertrauen zu wecken: dies ist ja eben die Wurzel aller Tugend; sich mißtrauen, nur Gott vertrauen, das ist der Stein der Weisen. Die Wiederholung des Pronomens hat die Bedeutung, daß die generelle Bestimmung für alle die specielle Application für jeden Leser persönlich intendirt: „de (resp. pro) te fabula narratur!“ Da der Verfasser mit seinen

Rathschlägen in dem Gottvertrauen den sicheren Weg zur Tugend und Seligkeit zeigt, so kann er sagen 20 f., daß er dem Hörer oder Leser, den Eltern oder Freunde an ihn oder seine Schriften wiesen, fürwahr „Vortreffliches“ darbot. Das schwierige šālšim erklärt sich am besten im Anschluß an Calmet's Bemerkung: vox salisim significat principes inter praefectos militares. So übersetzen wiederholt auch LXX, Syrer, Vulgata, Saadia den Ausdruck als „princeps, Capitain, Führer“ von Soldaten (vgl. Exod. 14, 7; 2 Sam. 23, 8; 1 Kön. 4, 22; 2 R. 7, 2. 17. 19; 9, 25; 15, 25); nach der platonischen Benennung der höheren Seelenkräfte als μέρη ἡγεμόνες und des Gesetzes bei Jak. 2, 8 als eines βασιλεύς (νομος βασιλικός), das wie ein König führt und leitet, versteht man daher passend die šālšim als principalia, regia, praestantia, vortreffliche Dinge. Die vorliegende Version der LXX τρισσώς, des Targum, Syrer's und der Vulgata tripliciter ist mißlungen; die Deutung desselben von den drei Büchern Salomo's (Sprüche, Prediger, Hohes Lied) oder gar von der Eintheilung des A. T. in Gesetz, Propheten und Hagiographen dürfte unter den jetzt Lebenden wohl keinen Gönner finden; am besten Cornelius: „tripliciter id est multipliciter, varie, plene et perfecte, ternarius enim symbolum est multitudinis, perfectionis et universitatis, unde Aristoteles ait ‚tria sunt omnia‘ et illud ‚terque quaterque i. e. plene summeque beati‘, unde et Mercurius vocatus est τρισμέγιστος et S. Hieronymus acute ludens Tertullianum ait esse ter Tullium, quia Ciceronem perfecte imitatus est.“ Das Qrī šilšóm ist unbrauchbar, da es sprachgebräuchlich nur mit 'šmól vorkommt und überdies eine Datirung „ehgestern“ = neulich hier nichts sagend wäre. — 21 Es schrieb der Verf., damit der Leser „Wahrheitsprüche“ lerne und deren „Norm“ d. h. die durch sie gegebene Norm (Vg. firmitatem) des Handelns; so instruiert soll der Schüler den Eltern oder Oberen, welche ihn schicken zum Lernen, gute Frucht heimbringen, um dann von ihnen wieder für Andere als Lehrer der Weisheit verwandt zu werden. Uebrigens ist der Text nicht ganz sicher und da das „Schicken zum Lernen“ wahrscheinlich kaum durch das bloße šólhē gegeben wäre (vgl. 10, 26; 25, 13; 2 Sam. 24, 13), so empfiehlt sich mit LXX ἰσοῦ ἀλάγα τοῖς προβαλλομένοις σοι, nach syr. Hex. = τοῖς προβάλλουσι σοι zu lesen: ‚denen, welche dir Probleme vorlegen;‘ der Spanier am Rand: a los que te consultaren.

22. Beraube nicht den Armen, weil er arm ist,  
Und bedrücke nicht den Elenden im Thor.

23. Denn Jehova wird streiten ihren Streit  
Und ihre Berauber des Lebens berauben.

„Weil er arm“ kann heißen, daß die Hilflosigkeit des Armen nicht dazu verleiten möge, ihm Unrecht zu thun, oder, daß man sich vor Unrecht gegen ihn hüte aus Erbarmen mit seiner Armuth. Das Erstere scheint im Verhältniß zu V. 23 das Richtigere zu sein. „Im Thor“ d. h. dort, wo die Obrigkeiten Gericht halten; es wird also speciell vor Unrecht auf gerichtlichem Wege gewarnt. Drach: parce qu'il est pauvre i. e. hors d'état de vous résister. Niemand wolle den Hilfslosen ausbeuten, denn er hat, ob in sich auch machtlos, Gott zum Helfer, der es die Gewaltthätigen mit dem Leben büßen läßt, was sie frevelten. Beispiele sind Aman und Mardocheus, Sodoma und Lot, Aegypten und Israel, die Christenverfolger (cf. ‚de mortibus persecutorum‘ des Lactanz) und die Christen. Das Wort *gāṣa'* = *gāzal* berauben ist bei Buxtorf 1960 und Delitzsch 361 belegt, Aquila und Hieronymus (*configere*) gehen von der syrischen Bedeutung stechen, fixiren aus.

24. Mache nicht Freundschaft mit einem Zornigen,  
Und mit einem wüthigen Manne gehe nicht um,

25. Daß du nicht lernest seine Sitten  
Und Schande nimmest für deine Seele.

*Lāqah mōqēs* 25 b eig. eine Schlinge (Schaden) nehmen: Der Umgang mit Zornmüthigen ist abzurathen, damit man nicht ähnliche Sitten annehme und durch Zorn seine Seele in eine Schlinge bringe. Sp.-B. 25 b lest thou get a snare to thy soul, span. y tomes lazo para tu alma, LXX *μηποτε λάβης βρόχους*. Ira est laqueus anima et vitae. Sicut enim aves capiuntur laqueis et mures muscipula, imprudentes sic homines dum indulgent irae incidunt in laqueos et tricas, ex quibus se extricare nequeunt (Corn.).

26. Sei nicht unter solchen, die Handschlag geben,  
Unter denen, die sich für Darlehn verbürgen.

27. Wenn du nicht hast, zu bezahlen,  
Warum soll er nehmen dein Bett unter dir weg?

Handschlag zu geben d. h. Bürgschaft zu leisten für Andere ist gefährlich; geschieht es ohne Vorsicht, so kommt es dazu, daß man selbst zahlen, oder wo das Geld dazu fehlt, sich gar das Bett muß

nehmen lassen. Eine zutreffende Anwendung macht Beda auf jene, die leichtsinnig verantwortliche Stellen in Kirche oder Staat übernehmen; sie stehen vor Gott als Bürgen da für den guten Wandel der Untergebenen und stürzen sich selbst in's Verderben, da sie als Hirten, die weder Beruf hatten noch erwarben, ihre Heerde nicht zum Heil führen konnten. Si ille pro quo spondisti, schreibt Beda, non habet bona opera, quibus te liberum ac securum reddat tuae sponsionis, quae tibi utilitas est, ut in die iudicii pro eius anima iudiceris amittasque habitum iustitiae, quo indutus esse videbaris, ac nudus ab ornamento virtutum existere comprobaris? quia quod Domino teste pollicitus es implere nequiveras? Hoc autem dictum est, non quod curam regendarum animarum, cum tibi regulariter imposita fuerit, suscipere non debeas, sed ne passim nullo iubente doctoris tibi ac prae-sulis officium temerarius usurpes. Vgl. 1; 17, 18.

28. Nicht verrücke alte Grenzen,  
Welche machten deine Väter.

Eine Warnung, Haus an Haus, Acker an Acker zu reihen ohne Rücksicht auf fremde Rechte. Als Application liegt nahe das Wort des heil. Hieronymus zu Osee 5, 10: transferunt terminos, quos posuerunt patres, quando immutant in mendacia veritatem et aliud praedicant quam ab Apostolis acceperunt. Vgl. 23, 10; Jf. 5, 8; Deut. 19, 14; 27, 17.

29. Siehst du einen Mann geschickt in seinem Berufe,  
Er möge vor Königen sich stellen,  
Nicht stellen sich vor Niedrigen.

Ein tüchtiger Mann braucht nicht in obscuren (h<sup>a</sup>sök, sonst dal und hōlkä, aber jedenfalls gleich alt wie diese in der Bedeutung obscur, niedrig, obgleich targumisch häufiger) Diensten zu stehen, er kann zu den höchsten Aemtern gebraucht werden. Es ist eine Mahnung an Obrigkeiten, wichtige Posten mit den rechten Leuten zu besetzen. Eben das ist ja die Wunde mancher Gegend, daß eine Camerilla nach Gunst und Laune, auf rein zufällige Neußerlichkeiten hin die Stellen vergibt; elende Protection bringt manchen grünen, ja frivolen Menschen in Aemter, die reifes Urtheil, große Erfahrung und Tugend erfordern. Daher des Volkes Leiden. Vg. mahir velox = expeditus et strenuus (Corn.), Sp.-B. ungenau diligent, Span. sollicito, Vence prompt, Cat. spedito.

- XXIII, 1. Wenn du dich setzt, zu speisen mit einem Herrscher,  
So beachte genau, wen du vor dir hast.
2. Und setze das Messer an deine Kehle,  
Wenn du ein Mann von Appetit bist.
3. Nicht begehre seine Leckereien,  
Denn sie sind trügerische Speise.

In der Nähe des Fürsten ist's delicat. So huldvoll seine Einladung ist, gar mit ihm speisen zu sollen, so darf man doch an der Tafel erst recht nicht vergessen, daß man vor dem Fürsten ist. Ein Gast mit „mächtiger Klinge“ muß seinen Appetit beherrschen und der zu heftigen Begierde Gewalt anthun, gleichsam das Messer an die Kehle setzen, um lieber zu sterben als ein Vielfraß zu sein. Insbesondere sind Leckereien, köstliche Gerichte bei solcher Gelegenheit dem Gourmand eine Versuchung zum Exceß. Er möge bedenken, daß ihn die liebliche Kost „betrügen“ d. h. ihm einen bösen Streich spielen kann, wenn er nämlich sich gehen läßt und unbescheiden wird. Natürlich hat diese Speiseregeln den gewöhnlichen Gang der Dinge im Auge. Ausnahmen, die sich Originale wie ein Abraham a S. Clara erlauben dürfen, gehen gut daneben; einem Minister tritt er ein Hühnerauge ab, damit der hohe Herr des Petenten nimmer vergesse, und an der Tafel des Kaisers öffnet er wieder das schon zusammengelegte Besteck, als sein Leibgericht hintendrein erscheint, weil auch Se. Majestät, wie er meinte, bei gefüllter Kirche noch immer Platz finde. Vg. LXX 'ES 'asär quae 1 b; ba'al näpš LXX richtig ἀπληστοτόπος, Vg. irrig si in potestate animam habes, richtig Βαταβλέ si dominus animae i. e. possessor desiderii, obnoxius concupiscentiae, gulae.

4. Nicht plage dich, reich zu werden,  
Laß ab von deiner Klugheit.
5. Willst du hinfliegen lassen dein Auge darauf und es ist fort?  
Denn es macht sich, ja es macht sich Flügel  
Gleich dem Adler, der entfliegt zum Himmel.

Nicht bemühe dich um Reichthum und nicht verschwende für ihn deine Klugheit. Denn plötzlich ist's oft aus mit dem Reichthum. Willst du denn das Herbe erleben, daß du hinschauend auf das mühsam Erworbene unversehens wahrnimmst, wie es fort ist? Denn langsam kommt Plutos heran, dann aber macht er sich urplötzlich Flügel und fliegt davon schnell wie der Adler zum Himmel fliegt. Man kann lesen hašä'ûp: sollen deine Augen darauf hinfliegen und es ist nicht da? und h<sup>a</sup>šä'îp: willst du hinfliegen lassen? Am Schluß aber ist das

Qrī jā'ûφ im Recht. Der Reichthum ist unbeständig, er wird seinem Besitzer oft plötzlich genommen; thöricht also, wer statt des unum necessarium ihm die ganze Kraft widmet. 5 a Vg. quas non potes habere setzt für 'ênennû keine andere Lesung voraus, sondern ist blos andere Deutung des il n'y est plus.

6. Iß nicht Brod des Reibischen  
Und begehre nicht nach seinen Leckereien.
7. Denn wie einer, der bei sich rechnet, so ist er:  
Iß und trink, sagt er dir,  
Doch sein Herz ist nicht mit dir.
8. Den Bissen, den du gegessen hast, wirst du ausspeien,  
Und verschwendet hast du deine schönen Worte.

Die feinste Tafel, die ein Scheelsüchtiger (ra' 'ain 22, 9 Span. hombre de mal ojo) zuweilen herrichten muß, soll Niemanden locken. Denn er gönnt nicht einen Bissen seinem Gast. Das schwierige šā'ar 7 a (LXX sē'ar τριχα, Syrer: Nagel, Targ. Thor!!) gibt Symmachus trefflich mit εἰσαζων; es heißt schätzen, rechnen (wie arab. sir Maß, Marktpreis), fügt sich am besten als part. šō'er in den Text und zeigt an, daß der Filz bei jedem Bissen gleichsam rechnet, wieviel er koste. Er nöthigt höflich zum Nehmen, doch sein Herz ist voll Unmuth, wenn man zugreift. Solche Tafel muß schlecht bekommen, ihre Speise ist, nachdem man des Wirthes Geist erkannt, wie zum Ausbrechen, so daß man umsonst mit schönen Worten, durch allerlei Complimente und Artigkeiten sich eine Einladung verschafft hat. Die Zeichnung paßt schlagend auf manche Tafel, wie experientia die Betreffenden gelehrt haben wird. LXX nahm 7 b mit dem Anfang von 8 zusammen und verlas den Text etwa zu: ἕλβηθχā šal tēš'ennû 'immeχα l'haχilô φittēχā 'immāk, 8 b λυμανεῖται = vesihēš. Die Vg. gibt 7 a von der richtigen Bedeutung des Verb šā'ar = aestimare ausgehend in eigenthümlicher Erläuterung: in similitudinem arioli et coniectoris aestimat, quod ignorat d. h. wie ein Wahrsager, der etwas ihm Unbekanntes ermitteln soll, rechnet, so überlegt der Geizhals ängstlich, wieviel wohl an der Tafel aufgehen würde. Der Spanier hat: porque qual es su pensamiento en su alma, tal es el. Vence: il juge de ce qu'il ignore, comme un homme, qui devine et qui suit ses conjectures. Drach: il calcule toujours (sa dépense) dans son âme. Sp.-B.: for as he thinketh in his heart, so is he, wie

Span. und Catena: perciocchè come nel suo interno giudica, così è.

9. In die Ohren eines Thoren rede nicht,  
Denn er verachtet die Einsicht deiner Worte.

Der „Thor“ ist hier nicht der „Einfältige“ 1, 22; 7, 7, der keine Erfahrung hat, aber gern Lehre annimmt, sondern der wissentlich der Wahrheit Widerstrebende, der für die Wahrheit hartnäckig Taube: einem solchen reden heißt die Perle vor die Säue werfen.

10. Nicht verrücke alte Grenze  
Und nicht brich ein in die Felder der Waisen.  
11. Denn ihr Erlöser ist stark,  
Er wird streiten ihren Streit gegen dich.

Vgl. 22, 22. 28; Deut. 19, 14; 27, 17. Gó'el wie Job 19, 25 war der nächste Verwandte (daher Vg. propinquus), der im Fall eines Mordes das Amt des Bluträchers zu erfüllen hatte (Num. 35, 19); durch eine Ausdehnung des Begriffes bezeichnet der Ausdruck überhaupt jeden, der in Fällen, die nicht gerade Mord, aber Noth verursacht hatten, für die bedrängte Familie eintrat, so daß die allgemeine Idee des Rächers, Vertheidigers, Erlösers dem Worte eigen wurde. Hier ist der Gedanke, daß die vaterlosen Waisen doch nur scheinbar ohne Schutz sind; es tritt ein Höherer für sie ein, Gott der Herr.

12. Bringe der Zucht entgegen dein Herz,  
Und deine Ohren den Worten der Erkenntniß.  
13. Borethalte nicht Zucht dem Knaben  
Wenn du ihn schlägst mit dem Stock, er wird nicht sterben.  
14. Du schlägst ihn mit dem Stock,  
Und seine Seele rettest du von der Hölle.

V. 12 ist eine allgemeine Ermahnung für Erzieher wie Zöglinge. Beide sollen die Zucht ehren, jener sie geben, diese sie willig entgegennehmen. V. 13 f. wendet sich an den Erzieher: eine Tracht Prügel tödtet nicht, ja den Stock gut gebrauchen heißt den Menschen zum Himmel erziehen, ihn der Hölle entreißen. Für große Kinder, die noch unerzogen sich ausweisen, wäre der Stock von gleich guter Wirkung. Da man aber wegen der vorgeblichen Rechte der Freiheit bei Erwachsenen in unserm Jahrhundert der „Aufklärung“ von so etwas nicht wissen will, so muß man Gott recht dankbar sein, wenn er durch allerlei Strafheimsuchung supplirend eintritt. Sehr weise war, was sich in der folgenden Stelle des Cornelius über alte Sitten findet;

S. Benedictus monachum vagum et a daemone vexatum virga percutiens et a divagatione et a daemone liberavit sicque antiquus hostis, ait S. Gregorius, dominari non ausus est in eius cogitatione acsi ipse percussus fuisset ex verbere. Hac de causa in capitulis monachorum defectus virga castigantur: virga enim curantur, qui crebra admonitione non emendantur.

15. Mein Sohn, wenn weise wird dein Herz,  
So freut sich auch mein, mein Herz.
16. Und jubeln werden meine Nieren,  
Wenn deine Lippen reden Geradheit.

Gam 'anî ist eine emphatische Repetition wie 22, 19. B. 16 ist paralleel zu B. 15, mit der Wendung, daß die Freude auf des Schülers weises Reden gerichtet ist und die „Herzensfreude“ über des Schülers Weisheit in Rücksicht auf dessen weise Rede sich zur „Freude der Nieren“ steigert; die „Nieren“ bez. eben bildlich wie Job 19, 27: ♪ 7, 9; 73, 21 das Allerinnerste des Innern, die allertiefsten, stärksten, zartesten Empfindungen.

17. Nicht ereifere dich dein Herz an Sündern,  
Sondern um Furcht Jehova's allezeit.
18. Denn fürwahr es gibt eine Zukunft,  
Und deine Hoffnung wird nicht vernichtet werden.

„Sich ereifern an Sündern“, wie ♪ 37, 1; 73, 3, daß man das Glück der Uebelthäter nicht als beneidenswerth ansehe. 17 b bildet in LXX Vg. (sed in timore Domini esto omni die) durch Einschlebung des Imperatives ein selbstständiges Glied (so auch Rosenmüller, Bertheau u. A.); obgleich der Gedanke derselbe ist, so entspricht dem strengen Wortlaut des Textes doch die in der obigen Uebersetzung gegebene Fassung, welche mit Jarchi, Umbreit, Hizig u. A. das Verb „sich ereifern“ auch zum zweiten Gliede zieht. B. 18 bezeichnet die Zukunft als Vergelterin des Bösen wie des Guten; auch der Gute wird da gerechtfertigt, „seine Hoffnung“, daß Gottes Gerechtigkeit durch die Niederwerfung der Bosheit und den Sieg der Guten sich bewähre, wird nicht getäuscht. Diese Zukunft ist aber nicht bloß die Ewigkeit, sondern auch schon das Diesseits. Es erscheint mir nicht unnütz, diese Stelle zu benutzen, um einmal im Zusammenhang die Hauptmomente zu erörtern, welche das allgemeine Vorurtheil über das irdische Unglück der Gerechten auf Erden und das unerschämte Wohlsein der Lasterhaften in das rechte Licht setzen. Jakob

Balmes hat diesen Gegenstand vortrefflich behandelt, und seine Gedanken mögen hier Platz finden. Der Unglaube pflegt zu sagen, daß der größere Theil des irdischen Glückes den Bösen zufalle, den Guten der kleinere mit Beimischung vieler Leiden und Bitterkeiten. Aber man behauptet damit eine Thatsache, welche der Vernunft und Erfahrung widerspricht.

Gewiß, die Tugendhaften können von jenen Uebeln, welche die ganze Menschheit im Allgemeinen treffen, nicht befreit werden, wenn man nicht annehmen will, daß Gott unaufhörlich Wunder thun solle. Wenn viele Personen auf der Eisenbahn fahren, darunter auch manche Tugendhafte, so ist klar, daß, wenn ein Unglück geschieht, Gott nicht einen Engel schicken muß, um die Wunder auf außergewöhnliche Weise zu retten: so ist es desgleichen bei Ueberschwemmungen, bei Seuchen, bei Kriegesnöthen u. s. w. Obgleich Gott zuweilen selbst durch Wunder einzelne Gerechte aus mancherlei, zum Theil geheimnißvollen Ursachen (oft z. B. wegen besonderer Verdienste oder Gebete oder wegen der ihnen gestellten Berufsaufgabe zur Rettung bestimmter Seelen) auch in solchen Trübsalen rettet, so nehmen wir doch ohne Widerrede an, daß alle Menschen, Gerechte und Ungerechte, den allgemeinen Uebeln gleichmäßig unterworfen sind, mögen jene Uebel nun aus unglücklichen socialen, politischen oder häuslichen Verhältnissen entspringen; wir nehmen dies an und sind weit entfernt, der Vorsehung deshalb einen Vorwurf zu machen, weil wir begreifen, daß es thöricht wäre, unaufhörliche Wunder zu fordern.

Wir müssen die Frage, ob des Glückes besserer Theil auf Erden das Erbtheil des Lasters sei, abgesehen von jenen allgemeinen Uebeln unterjuchen. Und da stellt sich dem aufmerksamen Beobachter heraus, daß, ohne besondere Wohlthaten der Vorsehung in Rechnung zu ziehen, die physischen und moralischen Gesetze der Welt der Art sind, daß sie für sich allein, ihrer natürlichen und gewöhnlichen Wirkung überlassen, Glück und Unglück solcher Gestalt scheiden, daß die Tugendhaften auf Erden ohne Vergleich glücklicher sind als die Uebelthäter.

Die Welt ist so weise eingerichtet, daß die Strafe wenn auch mehr oder minder fühlbar doch deutlich erkennbar der Schuld nachfolgt. Wer seine Kräfte mißbraucht im Streben nach Vergnügen, findet den Schmerz; wer sich von den ewigen Grundsätzen der gesunden Moral entfernt, um sich ein auf Egoismus gebautes Glück zu schaffen, arbeitet gewöhnlich an seinem Untergang und Verderben. Man

braucht nicht von dem Loos jener Uebelthäter zu reden, welche die Verfolgung der staatlichen Gesetze erreichen kann. Diese Unglücklichen bilden sich vielleicht in der Trunkenheit ihre Unordnungen ein, zum Genuß zu gelangen. Aber die Vernunft kann das nicht wahren Genuß nennen, was durch die Umkehrung aller physischen und moralischen Gesetze erkauft wird und wie ein unbedeutender Tropfen in einem Becher sich verliert, der von Angst und Qual bis auf den Grund angefüllt ist. Man bezieht sich, wenn man von dem Glück der Bösen spricht, denn auch in der Regel auf jene, die ihren Pflichten ungetreu sind, die Gerechtigkeit mit Füßen treten, ihre Opfer verhöhnen und doch in Sicherheit wohnen und im Glanze des Reichthums und in den Armen des Vergnügens leben.

Für die oberflächliche Betrachtung liegt freilich in dem Glück dieser Menschen etwas Befremdliches. Indes bei näherem Nachdenken schwindet die Illusion und offenbart sich auch hier jene Ordnung und Harmonie, die mit wunderbarer Beständigkeit in der Welt herrscht. Nehmen wir einmal an, daß ein lasterhafter Mensch, der dem Ansehen nach häusliches Glück und in der Gesellschaft ein Ansehen besitzt, das er nicht verdient, nehmen wir an, sein Glück sei reell, innerlich für ihn befriedigend. Jedenfalls wird man nicht leugnen können, daß neben diesem Uebelthäter andere gute Menschen existiren, die ein gleich gutes häusliches Glück besitzen und in nicht geringerer Achtung stehen als jener. Diese Beobachtung stellt offenbar das Gleichgewicht her und vernichtet die Thatsache, welche man so gern und so allgemein als gewiß hinstellt, daß die Tugend unglücklich, das Laster glücklich sei. Man zeigt uns umgekehrt einen Frommen von der Tugend, aber auch von dem Unglück des heimgesuchten Job. Gut, aber es ist nicht schwer, sofort auch einen unmoralischen Menschen zu nennen, der mit nicht geringerem Elend heimgesucht ist, und so sehen wir denn das Gleichgewicht wiederum hergestellt.

Des Weiteren aber darf man nicht vergessen, daß jenes Gleichgewicht, welches die Wage des Glückes für gewisse Lebensmomente für Gerechte und Ungerechte darzubieten scheint, in letzter Instanz zu Gunsten der Tugend sich derart umgestaltet, daß die Guten bei Weitem im Vortheil sind. Denn trotz eines gegentheiligen Vorurtheils hat die Erfahrung die Ueberzeugung hervorgebracht, daß die Uebelthäter in den meisten Fällen früher oder später auch hier unten schon von der göttlichen Gerechtigkeit ereilt werden. Der gesunde Sinn des Volkes hat diese Wahrheit in höchst bezeichnenden Sprichwörtern niedergelegt,

Das Volk spricht unaufhörlich von dem Unglück der Guten und dem Glück der Bösen; aber im Verlaufe des Gespräches ertappt man es fast bei jedem Schritt auf einem offenen Widerspruch, wenn es von der Strafe des Himmels redet, welche dieses oder jenes Individuum, diese oder jene Familie getroffen, wenn es das Unglück vorausverkündigt, das unausbleiblich über lasterhafte Menschen hereinsbrechen muß, die in der Fülle des Reichthums und Wohllebens sich befinden. Was beweist dies? Es beweist, daß die Erfahrung mächtiger ist als das Vorurtheil, daß der Reiz, sich beständig zu beklagen, über alles, selbst die Vorsehung, zu murren, immer wieder vor dem imponirenden Zeugniß der Wahrheit verschwindet, das sich auf sichtbare und handgreifliche Thatfachen stützt.

Diejenigen, welche sich über Andere erheben, ohne in den Mitteln gewissenhaft zu sein, pflegen in der That nicht das Glück zu finden, das sie erwarten. Man kann sicher darauf rechnen, daß diese zahllose Schaar pflichtvergessener Pfleger des eigenen Interesses, welche auf Tag und Jahr Gelingen hat, doch an ihrem eigenen Untergang arbeitet und auf einen Glücklichen wenigstens hundert Unglückliche rechnen muß, die ihren Zweck nicht erreichen. So lehrt es die Geschichte und so zeigt es die tägliche Erfahrung, ohne daß wir dabei einmal jener großen Verbrecher gedenken, welche gegen die Sicherheit des Staates und das Leben der Monarchen conspiriren und statt zu reussiren in der Regel sich selbst unglücklich machen.

Es gibt Ehrgeizige, die nicht Muth genug haben, um Verbrechen zu begehen, aber von Intriguen und Niedrigkeiten sich nähren, und deshalb emporsteigen, ohne ihre persönliche Sicherheit in besondere Gefahr zu bringen. Sie ziehen dem Fluge des Adlers die langgewundenen Krümmungen der kriechenden Thiere vor und gelangen so mitunter auf eine hohe Stufe des Glückes, ohne irgend einen jener schrecklichen Zufälle zu erfahren, denen die Anderen ausgesetzt sind, die sich auf den Weg der Gewalt werfen. Aber wer kann die Unannehmlichkeiten, die Widerwärtigkeiten, die schmachvollen Demüthigungen zählen, die sie erdulden müssen, um auf den Gipfel ihrer Wünsche zu gelangen? Wer kann die beständige Furcht und Unsicherheit malen, in der sie leben, voll Angst, wieder zu verlieren, was sie erreicht haben? Wer kann die schmerzvollen Schwankungen schildern, durch die sie hindurchgehen mußten und denen sie fortwährend unterworfen sind, je nachdem die Gnade ihres Beschützers, der sie erhoben, sich zurück-

zieht oder nach einer andern Seite sich wendet? Und was für eine Idee sollen wir in diesem Fall von dem Glück solcher Menschen uns machen, besonders, wenn wir noch in Betracht ziehen, wie sehr sie die Erinnerung an ihre Schändlichkeiten und die Gewissensbisse wegen der Uebel quälen müssen, die sie nicht selten wohlverdienten und unschuldigen Menschen zugesügt haben? O fürwahr, jene Menschen sind nicht glücklich. Das Glück liegt nicht im Außern, sondern im Innern; der Reichste, der Wohlhabendste, der Angesehenste, der Mächtigste wird unglücklich sein, wenn sein Herz von grausamen Qualen zerrissen wird.

Das ist der Ehrgeiz. Und der Reichthum, wenn man über ihn seine Pflicht vergißt, ist ebenso wenig eine Quelle des Glückes. Die Menschen, welche des Gewinnes wegen die Gesetze der Moral übertreten, bilden zwei Klassen. Die einen arbeiten nur für Anhäufung des Reichthums, um sich an dem bloßen Besitz ihrer Schätze zu freuen; die andern verlangen nach dem Besitz, um zu genießen und den Reichthum in üppiger Verschwendung anzuwenden. Jene sind die Geizigen, diese die Verschwender. Sehen wir, welches Glück auf diesen beiden Wegen zu erreichen ist.

Der Geizhals freut sich einen Augenblick bei dem Gedanken an seine Reichthümer, die er besitzt; er freut sich, wenn er sie in vorsichtiger Zurückgezogenheit, fern von den Blicken anderer Menschen betrachten kann. Aber dieses Vergnügen ist durch unzählbare Leiden verbittert. Die enge, unanständige, in jeder Beziehung unbequeme Wohnung; die ärmlichen und alten Meubel; die schlechte, spärliche, ungewürzte Speise; das elende, zerbrochene Geschirr, das unreinliche Tischzeug, Kälte im Winter, Hitze im Sommer; er selbst verachtet und verspottet von den eigenen Dienern, verwünscht von den Armen, ohne irgendwo einem herzlichen Blick zu begegnen oder ein Wort der Liebe, einen Laut der Dankbarkeit zu hören. Dies ist das Glück des Geizigen. Wir finden es nicht wünschenswerth, nicht beneidenswerth.

Der Verschwender macht sich das Leben nicht so sauer. Er genießt reichlich, so lange ihm Geld und Gesundheit zu Gebote stehen, und wenn die Klagen der Opfer seiner Ungerechtigkeit ihm zu Ohren kommen, so findet er doch einigen Trost in der Dankbarkeit derer, welche seine Gunst erfahren. Allein außer den Vorwürfen, die ihm sein Gewissen stets wegen des unrechtmäßig erworbenen Gutes machen muß, außer dem Mißcredit, den ungerechtes Verfahren stets mit sich bringt, außer den Verwünschungen, die jeder hören muß, der sich auf

Kosten anderer bereichert, hat die Verschwendung noch eigenthümliche Unbequemlichkeiten, die denjenigen, der sich schmeichelte, im Genuß seiner Reichthümer glücklich zu werden, zuletzt in der That unglücklich machen. Die beständigen Vergnügen, zu denen die Verschwendung führt, erschöpfen die Gesundheit, stören den häuslichen Frieden, entehren sogar oft in den Augen der Welt und bringen tausenderlei Unzufriedenheiten mit sich. Endlich kommt hinter all' diesen Uebeln noch eins, das sie vollständig macht: die Armuth. Das sind keine eingebildeten Gemälde; es sind Wirklichkeiten, die sich überall finden, es sind wahre Beispiele, bei denen nichts fehlt, als daß die Namen der Personen hinzugesetzt werden. Die Unsittlichkeit im Genuß der Vergnügungen des Lebens ist gleichfalls weit entfernt, denjenigen glücklich zu machen, der sich ihr überläßt. Dies ist eine so bekannte Wahrheit, daß es schwer ist, von ihr zu sprechen, ohne in Gemeinplätze zu verfallen, die bereits gewöhnlich geworden sind. Die Werke der Medizin und Moral sind voll von Bemerkungen über die unangenehmen Folgen der Unenthaltbarkeit; Krankheiten aller Art, frühes Alter, kurzes Leben, Schimpf und Schande, Leiden über alle Beschreibung sind die Folgen eines ausschweifenden Lebenswandels.

Eine reich besetzte Tafel in prächtigen Sälen, in glänzender Gesellschaft, von Pracht und Luxus umgeben, unter dem Jubel der heiteren Gäste, begleitet von Trinksprüchen und Festlichkeiten, von Musik und Zerstreungen aller Art: dies ist gewiß ein reizendes Bild. Hier scheint ein beneidenswerthes Glück vorhanden zu sein. Aber warten wir ein wenig, bis die Musik verhallt, und die Kerzen, Luster und Lampen ausgelöscht werden und die Gäste sich verloren haben. Während der nüchternen und ordentlichen Mann ruhig schläft, laufen die Diener jenes Glücklichen in Verwirrung durch das Haus; die einen bereiten niederschlagende Getränke, andere machen ein Bad zurecht; dieser läuft eilig, um den Arzt zu suchen, jener klopft ohne Mitleid an die Pforte des Apothekers. Was ist geschehen? Das Glück des Gastgebers hat sich in die heftigsten Schmerzen verwandelt. Der beneidenswerthe Glückliche kann keine Ruhe und Linderung finden, weder im Bett noch auf dem Sopha, nicht im Lehnstuhl, nicht auf den Polstern; ein kalter Schweiß badet seine Glieder, sein Gesicht gleicht dem eines Todten, seine Augen sind eingefallen, seine Zähne klappern, er schreit voll Angst laut auf, daß er stirbt. Dies ist der Gewinn jenes großen Glückes, und um zu erfahren, wie sehr diese Leiden das Ver-

gnügen weniger Stunden aufwiegen, möge man den Kranken selbst zu Rathe ziehen und ihn fragen, ob er nicht gern auf alle Vergnügen und Feste der Welt Verzicht leisten möchte, wenn er dadurch ein wenig die Schmerzen lindern könnte, die er leidet. So ist es mit dem Leben der Verschwender und Prasser. Man könnte die Vergleichung zwischen den Folgen des Lasters und der Tugend noch um ein Bedeutendes weiterführen und immer würde sich ergeben, daß die Tugend auch hier auf Erden am besten fährt, daß das Glück nicht in äußeren Gütern, sondern im Innersten der Seele ist. Wer im Herzen das Unglück trägt, ist wirklich unglücklich, welches auch immer der Schein des Glückes ist, der ihn umgibt. Wer innerlich zufrieden ist wegen des gerechten Wandels, den er führt, ist wahrhaft glücklich und findet einen mächtigen Halt, der ihn vor Kleinmuth und Verzweiflung bewahrt, auch wenn er wie ein Job zur Läuterung oder wie ein David zur Abbüßung früherer Unordnungen von großen Prüfungen heimgesucht wird. Bei der Ausübung der Tugend finden sich alle Fähigkeiten des Menschen in vollkommenster Harmonie; sein Verhältniß zu sich selbst, zu seinen Nebenmenschen, zu Gott ist geregelt, sowohl in Rücksicht auf die Gegenwart wie auf die Zukunft. Die Sünde zerstört diese Harmonie, verwirrt den Menschen in seinem Innern, indem sie die Vernunft und den Willen zu Sklaven der Leidenschaft macht; sie schwächt die Gesundheit, kürzt das Leben, stört den inneren Frieden, löst die Freundschaft, opfert die Zukunft der Gegenwart und so geht der Mensch auf dem Wege des Mißvergnügens und der Unruhe dem Schatten des Todes entgegen, wo er keinen Trost hofft noch hoffen kann, wo er vielmehr die Strafe seiner Unordnung antrifft. Das Glück des Menschen kann nicht bestehen in der Störung der Gesetze, denen er seiner Natur nach unterworfen ist; die Gesetze der natürlichen Ordnung stimmen aber überein mit denen der katholischen Moral; wer sie bricht, muß die verdiente Strafe bezahlen; anstatt der Glückseligkeit findet er furchtbare Uebel. Unser Spruch hat also Recht, daß man sich nicht in Eifer bringe wegen der Sünder, wohl aber in Eifer entbrennen möge für das Gute. Aehnlich ist 24, 19 f.

19. Höre du mein Sohn und werde weise  
Und laß wandeln dein Herz auf dem Wege.

20. Sei nicht unter Weinzechern,  
Unter denen, die Fleisch an sich verschwenden.

21. Denn ein Zecher und Verschwender wird arm  
Und in Lumpen kleidet Schläfrigkeit.

Der Weg 19 b ist der gerade, der Jugendweg, *dārēx binā* 9, 6. Die „Fleischverschwender“ 20 b (*lāmó* sich zu Gut und Nutzen) sind Vielfraße, gluttons, gourmands, die sich mästen; LXX gibt *bʾzólēlē áγορασμοίς* im Sinne des aram. *zābnē*. Numā 21 b ist der schwere, unruhige Schlaf des Trunkenboldes, ein Schlaf, der nicht stärkt zur Arbeit: „Lumpengewand“ ist der Lohn der Nachtschwärmererei und ihr folgenden Arbeitsuntüchtigkeit. LXX 20 β und Vg. 21 a *συμβολαίς*, *symbola* im Sinne von Gelage wie Xenoph. *symp.* 1, 16; das griech. Wort bezeichnet in dieser Richtung zunächst die Geldbeiträge zu gemeinschaftlichen Mahlzeiten, dann diese selbst, die englischen picnics (richtig *Calmet vox est de arrha data magistro convivii*). Das griechische Wort ging auch in das Semitische über, im Talmud (*pesach* 89 b) ist *sibboleth* nach der Glosse *commixtio conviviorum per totum annum* und Talm. Jerusch. *pes* 36 a schreibt *snβól*, wozu Baal Aruch bemerkt: *videtur esse ex graeco συμβολή* (Buxtorf 1422). Der Grieche scheint nach dieser talmudisch belegten und syrisch *súβól* lautenden Form in 21 a *'al t'hi besúβālājīn* (Zekoso mit a-laut) gelesen zu haben d. h. sei nicht unter den Theilnehmern oder Genossen von Picnics (*súβālāj* = *συμβολικός* Lagarde).

22. Höre deinen Vater, er ist's, der dich gezeugt,  
Und nicht verachte, wenn sie alt ist, deine Mutter.
23. Wahrheit kaufe und nicht verkaufe  
Weisheit und Zucht und Verstand.
24. Hoch frohlockt der Vater eines Gerechten  
Und wer gezeugt einen Weisen, freut sich an ihm.
25. Es freue sich dein Vater und deine Mutter  
Und es frohlocke deine Gebärerin.

Die Mahnung zur Ehrfurcht gegen die Eltern bringt B. 23 auf das beste Mittel, sie zu erfüllen. Dieses Mittel ist des Sohnes Bemühen um Wahrheit, die Weisheit (im Sinne von Glaubens- oder dogmatischer Ueberzeugungsprincipien), Zucht (als Inbegriff sittlicher Grundsätze) und Verstand (als Fähigkeit, jenes doppelte Princip im Leben überall zur rechten Stunde richtig anzuwenden) umfaßt. Um den Besitz dieser Wahrheit soll sich der Sohn bemühen und um keinen Preis sie wieder abgeben. Eines solchen Kindes, das gerecht und weise, freuen sich die Eltern. B. 25 mahnt die Kinder, den Eltern solche Freude gewähren zu wollen; zweimal ist dabei der Mutter

gedacht, weil der Blick auf deren zartere, empfindsamere Natur den Sohn doppelt rühren muß. In höherer Anwendung Beda: gaudeat Deus pater de tua iustitia, gaudeat et ecclesia mater tua, sed et sacerdos, qui te per gratiam baptismi regeneravit, qui te erudivit a parvulo, de tuis bonis gratuletur operibus.

26. Gib mein Sohn dein Herz mir  
Und deine Augen mögen Gefallen haben an meinen Wegen.
27. Denn eine tiefe Grube ist eine Buhle  
Und ein enger Brunnen eine Fremde.
28. Fürwahr, sie stellt wie ein Räuber nach  
Und die Treulosen unter den Menschen mehrt sie.

Der Geist Gottes bittet um das Herz des Menschen, denn aus Gottes Geist redet ja der Verfasser; Salomo ist Weisheitslehrer, aber nicht in eigenem Namen, sondern inspirirt von Gott. Die „Wege“ 26 b sind also wie 9, 6 die Tugendwege, die Wege sensu eximio. Speciell lenkt sich dann die Mahnung auf das sechste Gebot. Wer auf die Lockstimme einer Buhle hört, fällt in eine tiefe Grube, in einen Brunnen mit enger Mündung, aus dem schwer zu entkommen ist; die Buhle lauert auf Beute wie ein Räuber in seinem Hinterhalt und bewirkt durch ihre Verführung, daß die Treulosigkeit unter den Menschen zunimmt, der Gatten gegen einander, der Kinder gegen die Eltern, der Dienstboten gegen die Herren — durch Lug und Trug jeder Art. 28 b LXX für τὸσιφ ἀναλωθήσεται Vg. interficet, wobei an šāpā gedacht ist, nicht: „praevaricatores ad Adamum congregat, *concregare vero ad patres est interficere*“ (Corn.). Der Spanier richtig: y multiplica entre los hombres los prevaricadores, auch Catena: e i prevaricatori multiplica fra gli uomini, und die Sp.-B: increaseth the transgressors among men, Drach ebenso: elle augmentera parmi les hommes le nombre des prévaricateurs.

29. Wem ist Wehe, wem ist Ach?  
Wer hat Händel, wer Gejammer, wer Wunden um nichts?  
Wer hat Amnebelung der Augen?
30. Jene, die spät beim Weine sitzen,  
Die einkehren, Würzwein zu ergründen.
31. Sieh nicht an den Wein, wie er roth funkelt,  
Wie er im Becher zeigt seinen Glanz,  
Hineingeht geraden Weges.
32. Sein Ende ist, daß er wie eine Schlange beißt,  
Und gleich dem Basilisten Gift spritzt.

33. Deine Augen sehen Falsches  
Und es spricht dein Herz Verkehrtes,
34. Und du bist, als lägest du in des Meeres Tiefe  
Und als lägest du auf eines Mastes Spitze.
35. Sie schlugen mich, es schmerzte mich nicht,  
Sie prügelten mich, ich fühlte nichts.  
Wann werde ich erwachen?  
Ich werde fürder ihn noch suchen?

Das ἀπ. λεγ. ἄβόη 29 a ist wie 'oj Interjection des Schmerzes (nicht wie Cornelius „componitur ex ab id est patris et vi id est vae, unde Vulg. cujus patri vae“) s. v. a. ach, Span. el ay, Sp.-B, sorrow, Drach chagrin, LXX ἰόρυβος. Satirisch reproducirt der Verfasser die unartikulirten Laute des Trunkenen. Händel, Gejammer (Vg. foveae šūah) über Schmerz, leere Taschen u. s. w., Wunden für nichts und wieder nichts, dazu benebelte Augen, (חַלְלִילִים von hāxal verschlossen, dunkel sein. Gen. 49, 12: ך 10, 8) — das ist die Ernte der Nachtschwärmer. Daß sie den Würzwein, den zur Steigerung des Reizes mit Gewürzen versetzten Wein „ergründen“, ist mit einem Anflug von Ironie gesagt: bis auf den Grund wollen sie ihr Faß ausleeren (Vg. epotare), echte „Forscher“, die gründlich zu Werke gehen. — 31. Der Becher kōs (nicht kīs Beutel) LXX ποτήρια ist in der Vg. vitrum; es ist außer Zweifel, daß in Salomo's Zeit das Glas bekannt war: Plinius (H. N. 36, 65) meldet, daß man es multa per saecula mit dem Sand des Flusses Belus in Phönizien bereitete, und zur Zeit des Aristophanes, 400 Jahre vor Christus hatte Griechenland schon Glashütten, was uns mit den ‚multa secula‘ recht hoch in das Alterthum hinaufführt, wo Israels Nachbarn im Alleinbesitz der Glasfabrication waren. — Die WB. 31 ff. sind warnend. Die funkelnde Farbe im Becher, der Glanz des Weines möge nicht berücken, lieber blicke man ganz weg. Die Libanonweine haben eine prächtige Goldfarbe wie Malaga und einige Sherryweine; zuweilen wird die Farbe durch Safran gesteigert. „Geraden“ oder „ebenen Weges“, d. h. leicht, geht der Wein die Kehle hinein, das hitp. bezeichnet das gemächliche Spazieren, den Gaumentitel. 32 b pāraš LXX διαχέεται Vg. diffundet, nach der Grundbedeutung sondern, austreuen von Giftspritzen; ἁρήθη in a Vg. in novissimis = Sp.-B. at the last als acc. adv., das Ende d. i. die Wirkung des erst so lieblichen Trunkes ist wie Biß und Gift der Schlange (Vg. regulus = Drache ist dem griech. βασιλισκος nachge-

bildet Vg. Is. 14, 29), durchwühlt den Körper und macht ihn krank, wie es B. 33 ff. beschrieben wird. Der Trunkene sieht wunderliche Bilder (zārôth mulieres alienae, meretrices paßt nicht in die Parallele) der gaukelnden Phantasie, Affencapriolen. Sein Mund redet Narrheiten. Auf dem Lager kommt er sich vor wie ein schaukelndes Schiff im „Innern des Meeres“, mitten auf der See, und er spürt das Schaukeln in der glühenden Phantasie so heftig, wie wenn er auf der höchsten Segelstange hoch oben am Mast läge. Zwar hat er im Streit Prügel bekommen, aber der liebe Wein ließ den Schmerz nicht zum Bewußtsein kommen; so denkt er einschlummernd, daß er doch nur bald möchte ausgeschlafen haben, um von neuem den Wein wieder aufsuchen zu können.

XXIV, 1. Sei nicht neidisch auf Männer des Bösen  
Und begehre nicht, mit ihnen zu sein.

2. Denn Gewaltthat sinnet ihr Herz  
Und Mühsal reden ihre Lippen.

Die äußere Macht und Behäbigkeit, welche sich bei den Bösen findet, möge nicht ihre Gemeinschaft begehrlieh machen; denn sie denken nur auf Vergewaltigung des Nächsten und reden, was andern „Mühsal“, Betrübnis und Schwierigkeit verursacht. Vg. rapinas meditaturs mens eorum et fraudes labia eorum loquuntur (eine interpretirende Version, indem die „Gewaltthat“ ja eben auf Ausbeutung zielt und die „Mühsal“ durch Trug und Täuschung bereitet wird)—goldene Worte, wie gemacht zur Kennzeichnung der liberalen Wirthschaft der Gegenwart. LXX 2 a ψευδῆ für „Gewaltthat“, weil šôd plene geschrieben und daher (durch eine in der alten Schrift leichte Verwechslung von alep und daleth) šāv' gelesen wurde.

3. Durch Weisheit wird gebaut das Haus  
Und durch Verstand wird es befestigt

4. Und durch Erkenntniß füllen sich die Kammern  
Mit allerlei kostbarer und lieblicher Habe.

Das Erste und Zweite und Dritte und jedes Weitere, worauf in Zeit und Ewigkeit des Menschen Glück und Segen steht, ist Weisheit; sie ist Anfang des Hauses, Fortgang des Baues und seine Vollendung und Erhaltung, sie füllt auch das Haus. Diese Weisheit umfaßt aber Gottesfurcht und Tugend sammt den Mitteln, sie zu erwerben (die rechte religiöse Erkenntniß, Fleiß, Gebet) und sie wird bald der Abwechslung wegen wie hier, bald zur Hervorhebung ihrer verschiedenen

Seiten mit verschiedenen Namen benannt z. B. Verstand, Erkenntniß, Einsicht u. s. w. In trefflicher Anwendung schreibt Cornelius: *Christus mira sapientia aedificavit et roboravit domum ecclesiae ut patet ex eius firmitate et propagatione per omnes gentes et per omnia saecula.* — *Simili sapientia fundatores Ordinum fundarunt suas domos et familias religiosas ut fecere S. Basilius, S. Augustinus, S. Benedictus, S. Bernardus, S. Dominicus, S. Franziscus, S. Ignatius* (hätten die Protestanten und andere Sectirer auch nur einen solchen Namen aufzuweisen, so würden sie ihren Anspruch, Christi echte Kinder zu sein, bewiesen haben!), *ut patet ex innumeris viris sapientibus et sanctis, qui ex iis prodierunt et prodeunt.* — *Domus quoque spiritualis, quae in perfectione consistit, sapientia aedificatur. Multi magnos labores subeunt, ieiunia et austeritates, et parum in virtute promoventur: quia nesciunt vim virtutis non tam in labore corporis quam in vigore spiritus consistere. Sapiens igitur hoc sciens huic praecipue intendit, illum tamen non negligit. Multi nesciunt vel non cogitant de rectis intentionibus operi indifferenti vel alias bono addendis: hae enim bonitatem operis tot virtutibus quot intentionibus adaugent. Vir ergo sapiens cum orat, cum studet, cum concionatur etc., cogitabit et dicet: ego hoc opus volo destinoque facere ex virtute sive ex intentione et motivo caritatis, ut scilicet magis placeam Deo, et simul ex virtute gratitudinis, ut ei gratias agam pro innumeris beneficiis in me collatis, et ex virtute poenitentiae, ut satisfaciam Deo pro peccatis contra eum admissis, et ex amore proximorum, ut eis prosim eosque ad salutem perducam etc.*

5. Ein weiser Mann steht in Macht

Und ein Mann der Einsicht ist stark an Kraft.

6. Denn Krieg zu deinem Glück führst du mit Leitung

Und Sieg ist, wo viele Rätthe sind.

Ein Mann von echter Tugend, der Weise im biblischen Sinn, ist wie ein Fels im Meer. Keine Schwierigkeit bricht ihn, kein Sturm wirft ihn um. Jeder Mensch kann an sich erfahren, was es in dieser Beziehung ist mit der Weisheit. Von dem Augenblick an, wo die Seele ernstlich entschlossen ist, Gott allein zu dienen und alles Uebrige als elenden Blunder zu betrachten, da tritt ein Heldenmuth

in's Herz, der unverzagt macht, bräche auch die ganze Welt über unfers Kopf zusammen. Selbst die Folgen alter Thorheiten verlieren ihre Bitterkeit für den wahren Büßer; der Geist ist befreit, weil befreit von der Sünde und so schreitet er getrost, weil befestigt in Gott, dem Versucher, der feindlichen Welt, dem Tode entgegen. Er besitzt eben als Jünger der „Weisheit“, was ein Kriegesheer bei guter strategischer Leitung, unter Führung eines guten Generalstabes hat, der viele erprobte Rätthe vereinigt. Wo aber die „Weisheit“ fehlt, wo das Herz der Sünde gehört oder schwankt zwischen Christus und Belial, da ist's armselig, da ist die Freude klein, da ist der Mensch ein Spielball zwischen Gegensätzen, gleich einem hysterischen Weib, zitternd und zagend, immer schwach. LXX 5<sup>1</sup> κρείσσων . . . ἀνὴρ φρόνησιν ἔχων γεωργίου μεγάλου, was jedenfalls verderbt ist statt μεγάλου λεωργού (besser . . . als ein großer Bösewicht), wofür dann mē'ammīq̄ kōah (für mē'ammāq̄) die verlesene Vorlage war. 6 b statt „viele Rätthe“ LXX μετὰ καρδίας βουλευτικῆς, h<sup>e</sup>lēß statt h<sup>e</sup>rōß.

7. Hoch liegt für den Thoren die Weisheit,  
Im Thore thut er nicht auf seinen Mund.

Hōχmōß statt des Sing. hōχmā, weil die verschiedenen Bestandtheile der Weisheit gemeint sind, alles, was sie enthält in theoretischer Beziehung als rechtes Princip, in praktischer Hinsicht als Geneigtheit und Gabe, es anzuwenden. Das alles ist weit weg von dem Thoren, es ist ihm unerreichbar, hängt hoch, unerreichbar über ihm; deshalb muß er in der Versammlung der Weisen, „im Thore“, wo die Orientalen öffentliche Dinge zu berathen pflegten, stumm dastehen. Rā'mōth ist eine Schreibung statt rāmōth (wie 1 Chron. 6, 58; vgl. Sach. 14, 10; Spr. 10, 4; Osee 10, 14); ohne einen bessern Gedanken zu gewinnen, erklärt Delitzsch: „wie Schmutzwaare“ oder „Edelkorallen“ nach Job 28, 18, so daß gesagt wäre: ein Narr verzichtet auf die Weisheit, weil der Aufwand von Anstrengung und Opfern aller Art, welcher erforderlich ist, um in den Besitz wahrer Weisheit zu kommen, ihn abschreckt. Das *aperiet* der Vg. ist ein hebraistisches *fut.* statt des *praes.*, eine gewöhnliche Erscheinung in der Vg. Zu dem plur. hōχmōth bemerkt Cornelius richtig: *significat esse quidem unam sapientiam, sed res multas complecti.* Ebenso zum Ganzen: *tacite innuit Salomon, praeter sapientiae fructus iam assignatos (opes, splendorem familiae, fortitudinem et vic-*

toriam) sapientiam quoque afferre dignitates, cathedras, magistratus, officia: sapientes enim eliguntur in iudices, rectores etc. Die LXX gibt wesentlich eine sehr freie Sinnversion, wobei 7 b pñhū ἐκ στόματος κυρίου zu pñ jāh verlesen ist.

8. Wer Böses zu thun gedenkt,  
Der heißt ein Ränkeschmied.

Willst du nicht gelten, lautet die Warnung, als ein elender Intriguant, (Vg. stultus), so sinne nicht, Böses zu thun. LXX b ἀπαιδευτοῖς συναπτᾶ θανάτος, weil meʒimmôth plene geschrieben und der Schluß môth dann doppelt verlesen wurde, etwa nach Jäger also: Iḥṣa'al meʒimmôth māvêth jiqrā.

9. Sünde wird von Narrheit ausgeheckt,  
Und ein Greuel dem Menschen ist ein Spötter.

Der Sünder handelt gegen sein eigenes Interesse und höchstes Ziel, in Wahrheit also aus Narrheit; ein Spötter aber, ein Freigeist, der des Heiligen höhnt und die ernstesten Wahrheiten in den Noth zieht, er ist für Menschen ein Greuel d. h. Gegenstand des Abscheus. Der einfache, gewöhnliche Sünder, der aus Schwäche und Leidenschaft fällt, gilt für vernünftige Leute als ein Narr, ein Freigeist aber als ein Greuel, ein Auswurf schlimmster Art. LXX ἀποδνήσκει δὲ ἄφρων ἐν ἀμαρτίαις (vielleicht lesend meʒimmôth ἰvvälêth haṭṭâṣāh, Lagarde); Vg. für lēç gegen die sonstige Gewohnheit detractor, der Spanier corrigirt es in *burlador* Spötter, LXX wie gewöhnlich ἀνδρι λομῶ.

10. Zeigtest du dich schwach am Tage der Beengniß,  
So ist beengt deine Kraft.

Starke Kraft zeigt sich in Bedrängniß; wer in der Noth verzagt, ist kein Held. Vg. b imminuetur fortitudo tua, Vence und die Meisten votre force sera affaiblie, aber besser als Hebraismus in Präsensbedeutung, so daß der Gedanke dem Original entspricht. Qārā und çar bilden ein Wortspiel. Jansen erklärt richtig: si cum adversum quid acciderit, animo defeceris, id ex eo provenit, quod fortitudo animi tui sit angusta et exigua, non autem ex eo, quod adversitas sit insuperabilis (ergo, wie der heil. Augustin mahnt, orandum erat, ut fortitudo augetur et sic par esses tentationi).

11. Rette die zum Tode Geschleppten,  
Und möchtest du zur Hinrichtung Wankende zurückhalten!

12. Wenn du sagst: wir wußten es nicht,  
Ist's nicht, daß der Wäger der Herzen es erkennt  
Und, der deine Seele beobachtet, es weiß  
Und vergift dem Menschen sein Thun?

Dies ist eine Mahnung an Richter, Obere und kundige Zeugen, ungerecht Angeklagte von dem Verderben zu retten. 11 b 'im = *latinam*, Vg. *quoad sensum: qui trahuntur ad interitum liberare ne cesses*.

Die nachträgliche Entschuldigung der ungerechten Richter und falschen Zeugen, von der Unschuld (zä 12 a ist neutrifch wie  $\psi$  56, 10) nicht gewußt zu haben (Vg. „*vires non suppetunt*“, also, nicht gekonnt zu haben, sc. ob defectum scientiae), besteht nicht vor Gott, der die Herzen wägt d. h. per synecd. die Gedanken des Herzens, welche zur Entschuldigung aufgebracht werden, nach ihrem wahren Werth und Gewicht beurtheilt; er beobachtet (nicht wie LXX  $\pi\lambda\acute{\alpha}\sigma\alpha\varsigma$  = jögër, Vg. *servator* steht im Sinne von *observator* Beobachter, was ja auch klassisch belegbar ist) die Seele in ihrem Innersten und vergift Jedem nach seinem Thun. Deliktsch möchte die Stelle für Abschaffung der Todesstrafe verwerthen, da sie doch nachdrücklich zu erwägen gebe, daß eben auch Unschuldige hingerichtet würden. Aber da müßte vieles andere abgeschafft werden, denn Unschuldige fallen auch als Opfer der Börse, der Speculation, des Wechselrechtes u. s. w. *Abusus non tollit usum*. Andere fügen bei, daß die Hinrichtungen, zumal die öffentlichen, wie in England, manchen zur Nachahmung von Mordthaten reizten. Aber die Herren vergessen, daß die Zahl der durch das Hochgericht von dem Verbrechen Abgeschreckten viel größer ist. Die moderne Sentimentalität widerspricht der Vernunft und Erfahrung. Strenge Justiz ist die Schutzfrau der öffentlichen Moral und Sicherheit, mag auch zuweilen per accidens ein Schuldloser untergehen. Ehedem warf man zu Wien eine rückfällige Dirne, in einen Sack genäht, in die Donau, und mit der Sittlichkeit stand es besser als heute, wo die Spitzbuben und „Ehrendamen“ in höchst noblen Quartieren etliche Jahre aus öffentlichen Mitteln mit guter Kost gefüttert werden. Ist das Princip der Todesstrafe richtig, so versteht sich von selbst, daß unser Spruch mit seinem Appell an Gottes Allwissenheit und Gerechtigkeit lediglich gegen ungerechte Beurtheilungen gerichtet ist. Vgl. 28, 17.

13. Ist Honig, mein Sohn, denn er ist gut  
Und Jungfernhonig ist süß deinem Gaumen.

14. So betrachte die Weisheit für deine Seele;  
Hast du sie erlangt, so gibt's eine Zukunft,  
Wo deine Hoffnung nicht vernichtet wird.

Ein Echo von  $\psi$  19, 11, daß Gottes Wort süßer als Honig ist. Der Vergleich tritt indeß nicht sofort, sondern erst B. 14 zu Tage, wo, was zunächst als eine Diätregel für Kinder erscheint, applicirt wird. Wie im N. T. die „Milch des Wortes“, so haben wir hier für die reine und lautere Weisheit den Honig als Emblem. Wenn die Weisheit, Gottesfurcht und Tugend, süß wie Honig ist, findet ein gutes Ende, indem seine Hoffnung auf dauernde Seligkeit nicht zu Schanden wird. Vgl. 23, 18. „Jungfernhonig“ ist der von selbst aus den Waben ausfließende reinste Honig, engl. honey-comb, Vg. favus „qui proprie est apum domus et Cellulae, ita dictus a fovendo quod in his sobolem foveant iuxta illud Virg. 4 geor.: trima favis ponunt fundamina, deinde tenaces suspendunt ceras“ (Cornelius): dazu ist linguistisch zu bemerken, daß favus von  $\sqrt{fu}$  (fu-tilis, fu-n-do) =  $\chi\upsilon$  ( $\chi\acute{\epsilon}\omega$ ) = gu (gießen) herkommt, also „Guß, Fugment“ bedeutet.

15. Nicht stelle nach, o Frevler, der Wohnung des Gerechten,  
Nicht verderbe seine Ruhestätte.  
16. Denn siebenmal fällt der Gerechte und steht auf,  
Aber die Gottlosen straucheln im Unglück.

Man hat diesen Spruch oft dahin mißverstanden, daß der Gerechte siebenmal im Tage sündige. Aber *nāpal* ist nicht von dem Fallen in Sünde üblich und der Context zeigt überdies, daß lediglich Trübsal und Mißgeschick gemeint ist. Der Spruch lehrt Gottes fürsorgliche Obhut zum Schutz der Gerechten; gerathen diese auch oftmals (siebenmal wie Job 5, 19;  $\psi$  119, 164 von unbestimmter Zahl, vgl. Jf. 4, 1) in Schwierigkeit und Leid, so läßt sie Gott doch nicht am Boden liegen, denn selbst der physische Tod ist für sie kein Sturz zum Verderben, sondern Uebergang zur Herrlichkeit. Isaak auf Moria, Israel in Aegypten, Christus am Kreuz sind Beispiele für diese Wahrheit. Der Gottlose dagegen, von Unglück heimgesucht, hat keinen Halt; er stürzt endlich so, daß er liegen bleibt, verzweifelt und in die Hölle begraben wird. Diese Erwägung wird dem Frevler vorgestellt, daß er den Gerechten nicht verfolge, seine Wohnstatt nicht zu verderben wage; denn höchstens bringt er über ihn eine zeitweilige Prüfung, über sich selbst aber dauerndes, wahres Unglück. LXX 15

μη προσαγάγης (= ta'abēr für tē'rōβ) ἀσεβῆ νομῆ δικαίων μηδὲ ἀπατηθῆς (= taššī'aga für tē'saddēd) χορτασία κοιλίας (letzteres durch eine Abschweifung von rīḥō auf das aram. marb'ō' uterus erklärlich).

17. Wenn fällt dein Feind, freue dich nicht,  
Und wenn er strauchelt, nicht frohlocke dein Herz.  
18. Daß es Jehova nicht sehe und es ihm mißfalle  
Und er wende von ihm seinen Zorn.

Die Anweisung, über des Feindes Unglück nicht zu jubeln, wird motivirt durch die Hinweisung auf Gottes Mißfallen an Schadenfreude; der Schluß, daß Gott gegen den Wunsch des Schadenfrohen das Unglück abwende, sagt daher indirect, daß Gott es auf den Glenden wenden werde, der sich über das Leiden des Nächsten freute; so auch Drach: qu'il ne retire sa colère de dessus lui pour la tourner contre vous, und Sp.-B.: thy joy will be suicidal, the wrath of the righteous Judge will be turned upon thee. Salomon, sagt Cajetan, dirigit hoc praeceptum ad imperfectos; ut inducat eos ad continendum seipsos a peccato gaudii de malo inimici, proponit eis periculum mali proprii, ut si non amore virtutis, saltem amore boni proprii abstineant ab huiusmodi peccato. Cum ait, bemerkt Cornelius, ne forte auferat Deus ab eo iram suam, tacite intelligit: eamque transferat in te. Solet enim Deus invidos punire talione, ut malum ab inimico ad ipsos revolvatur. Wer feindliche Anklagen und Angriffe abwehren will, wünsche nicht des Feindes Mißgeschick, sondern er handle nach dem schönen Wort des P. Vainez, optimam refutandi maledicta rationem esse recte factorum constantiam.

19. Entbrenne nicht wegen der Uebelthäter  
Nicht ereifere dich wegen der Gottlosen.  
20. Denn der Böse hat keine Zukunft,  
Die Leuchte der Gottlosen erlischt.

Wie ψ 37, 1. Sich über dem zeitweiligen Glück und Gedeihen der Gottlosen zu erhitzen, ist Thorheit; jenes Glück oder vielmehr scheinbare Glück ist nur augenblicklich, ohne Zukunft, denn diese „Leuchte“ des Sünders wird bald erlöschen. LXX 19 a μη χαίρει = tiḥad für tiḥar Vg. non contendas s. v. a. n'avez point d'émulation (Vence), Jansen: loquitur de contentione, qua quis in animo suo contendit secum et disputat videns impiorum prosperitatem. Vgl. 23, 17 f.